

**abi stellt drei Männer vor, die in einem so genannten Frauenberuf nicht nur glücklich, sondern auch sehr erfolgreich sind. Torsten Ewest zum Beispiel ist selbstständiger Florist.**

# Flower Power



Foto: Dieter Rehmann

**B**ei Torsten Ewest gibt es gleich in zwei Läden Blumen zu kaufen. Der Floristmeister, der aus Welzheim in der Nähe von Stuttgart stammt, hat sich vor einiger Zeit in zentraler Lage in Esslingen selbstständig gemacht.

„Mir wurde der Beruf in die Wiege gelegt“, erzählt er. „Alle anderen kleinen Jungs wollten Matchbox-Autos, ich aber wollte Pflanzen.“ Seine Liebe zu Fauna und Flora wuchs weiter. „Als Schüler absolvierte ich ein Praktikum in einem Floristenbetrieb in Schorn-dorf. Das hatte mir so großen Spaß gemacht, dass ich hier später oft ausgeholfen habe. Als meine Schulzeit dann dem Ende zuing, wurde ich ganz zwangsläufig darauf angesprochen, ob ich nicht Lust auf eine Floristenausbildung hätte. Natürlich sagte ich voller Freude zu.“

Nach der dreijährigen Ausbildung folgten fünf Jahre Berufspraxis als Florist. Dann meldete sich Torsten an der Meisterschule in Stuttgart an. „Nach einem Jahr Vollzeit hatte ich den Meistertitel in der Tasche“, erzählt er. Danach arbeitete der Florist noch kurze Zeit als Meister in einem größeren Betrieb, bevor er seinen ersten eigenen Laden eröffnete: „Blumen und so“.

Torsten freut sich, dass die Geschäfte gut laufen. Dabei geht es ihm nicht allein um die Kasse. „Ich liebe den Umgang mit dem lebendigen Material, das ich kreativ gestalten kann. Ich bin eben ein feinsinniger Mensch. Daher ist Florist für mich genau der richtige Beruf.“

Inzwischen beschäftigt der 30-Jährige zwei Teilzeitkräfte und bildet einen Azubi aus. „Ich habe zahlreiche Stammkunden“, berichtet er. „Sie kommen wegen mir und meiner Ar-

beit“, sagt er voller Stolz. „Gerade mein Pavillon am Bahnhof hat aber auch viel Laufkundschaft. Da kommt es gelegentlich vor, dass jemand die Chefin oder den Chef sprechen will. Ich sehe eben noch sehr jung aus.“

Den Floristen stellt er in die Tradition des in vielen Fassetten ausgeprägten Gärtnerberufs. Obwohl Torsten und ein weiterer Azubi die Berufsschulbank damals gemeinsam mit 36 Frauen drückten, sieht er sich keineswegs als Exot. Und er beweist einen feinen Humor: „In Stuttgart an der Meisterschule waren wir dann immerhin schon drei Herren in einer 22 Köpfe starken Klasse.“



Foto: Dieter Rehmann

▲ Torsten: „Der Beruf Florist wurde mir in die Wiege gelegt.“

## Kosmetiker Frank

Kosmetiker findet man selten, aber es gibt sie. Einer von ihnen ist Frank Arnold aus Troisdorf bei Bonn. „Auf Wunsch meines Vaters habe ich zunächst Rechtswissenschaft studiert. Mein Vater sah schon den zukünftigen Juristen in mir“, sagt er. Nach acht Semestern aber hängte Frank das ungeliebte Studium an den Nagel.

„Ich hatte schon immer eine unbändige Lust dazu, das äußere Erscheinungsbild anderer Leute zu verändern. Daher wollte ich Friseur werden“, berichtet er. Zu seinem Traumberuf kam Frank dann jedoch durch ein Schlüsselerlebnis. „Wegen meiner Hautprobleme suchte ich eine Kosmetikerin auf. Als die Behandlung vorüber war, war mir klar, dass ich Kosmetiker werden wollte.“

Um diesen für einen Mann ungewöhnlichen Ausbildungsweg einschlagen zu können, musste er viel Überzeugungsarbeit in seiner Familie leisten. Danach meldete sich Frank an einer staatlich anerkannten Schule für Kosmetik an. Er war hier der einzige Mann. „Ich hatte den Ehrgeiz, in meiner Klasse der Beste zu sein“, erinnert er sich. Damit wollte Frank vor allem eines zeigen: Diese Berufs-

wahl ist keine verrückte Idee, sondern absolut ernst gemeint. „Ich konnte da nicht einfach nur mitlaufen, ich wollte an der Schule so richtig glänzen“, erinnert er sich.

▼ **Torsten liebt den Umgang mit Blumen und Pflanzen – und ist ein Meister seines Fachs.**



Foto: Dieter Reimann

Der angehende Kosmetiker wurde mit vielen Vorurteilen konfrontiert. „So wie es für eine Frau in einer Männergruppe sehr schwer ist, sich fachlich zu behaupten, so muss sich auch ein einziger Mann unter lauter Frauen erst noch durchsetzen“, betont Frank. Er hat es gepackt – und selbstverständlich auch die Abschlussprüfung bestanden.

Für den Beruf Kosmetiker/in fehlen bislang einheitliche Ausbildungsregelungen. Neben der von Frank absolvierten einjährigen Ausbildung gibt es Ausbildungsgänge, die zwei oder drei Jahre dauern. Ausgebildet wird an Berufsfachschulen und auch an privaten Kosmetikschulen. Ein wichtiger Hinweis: Wer diesen Beruf hier erlernen möchte, der sollte sich unbedingt danach erkundigen, ob die jeweilige Privatschule staatlich anerkannt ist.

## Pflege und Dekoration

Kurz zum Beruf: Es geht hier nicht allein um ein vorteilhaftes Make-up für einen privaten Anlass oder um das professionelle Schminken vor Theater-, Film- und Fernsehauftritten. Die Hauptaufgabe der Kosmetiker/innen besteht darin, die Funktionen der Haut regulierend zu beeinflussen und Störungen zu beseitigen.

Frank arbeitete zunächst vier Jahre lang als selbstständiger Kosmetiker. Er hat in dieser Zeit praktisch alles gemacht: Gesichts- und Ganzkörperbehandlungen ebenso wie dezente und auffällige Make-ups. „Zu meinen Dienstleistungen gehörte auch Farbberatung“, ergänzt er.

Es liegt nahe, dass auch ein Kosmetiker meist weibliche Kundschaft hat. „Meine Kundinnen haben mir gerne ihre persönlichen Wünsche anvertraut. Da gab es so gut wie

überhaupt keine Probleme“, berichtet Frank. „Und weil die meisten Kundinnen mit meiner Arbeit sehr zufrieden waren, kamen sie auch gerne wieder.“

Als Selbstständiger konnte Frank aber dennoch nicht überleben. „Dass ich meine Kabine aufgeben musste, hatte jedoch nichts mit meinem Geschlecht zu tun. Auch für Kosmetikerinnen ist es ziemlich schwer, ihr Auskommen auf dem freien Markt zu finden“, betont er. Selbstkritisch merkt er noch an: „Mir fehlte das kaufmännische Know-how, um ein Geschäft aufzubauen, das auch etwas Gewinn abwirft.“

Seit mehreren Jahren führt Frank nun Schulungen für Kosmetiker/innen im gesamten Bundesgebiet durch. Diese Kurse dienen der Fortbildung. „In meinen Seminaren informiere ich über die neuen Trends in der pflegenden und in der dekorativen Kosmetik. In den Unterricht fließt aber auch meine ganze Berufserfahrung mit ein.“

Frank sieht die Einteilung in typische Männer- und Frauenberufe nicht gern: „Ich kann das überhaupt nicht verstehen. Es ist doch im Grunde nur wichtig, dass wirklich professionell gearbeitet wird. Dies gilt für die Kosmetikerin und für den Kosmetiker.“

## Erzieher Jan

Auch der Erzieher Jan Angenendt hält nichts von Rollenklischees. „Ich habe Erzieher nie als Frauenberuf gesehen“, sagt er. Nach dem Fachabitur bemühte sich Jan um einen Ausbildungsplatz als Masseur und medizinischer Bademeister – vergeblich. „Ich hätte mir damals auch gut vorstellen können, Sozialpädagogik zu studieren, aber meine berufliche Entscheidung fiel dann doch auf die Ausbildung zum Erzieher. Schließlich hatte ich als Amateurtainer einer Hockeymannschaft die Erfahrung gemacht, dass mir der Umgang mit Kindern im Vorschul- und Schulalter liegt.“

Mittlerweile hat er schon zwei Berufstationen hinter sich. Jan blickt noch immer leicht amüsiert auf sein Anerkennungsjahr zurück, das er in einem katholischen Kindergarten absolvierte: „Hier war ich für die Erzieherinnen der erste Kollege überhaupt.“

Das Frauenteam dieses Kindergartens war zwar durchaus ange-

nehm überrascht, aber im Umgang mit dem „Neuen“ auch ziemlich hilflos, weil einschlägige Erfahrungen einfach fehlten. Jan: „Sehr oft wurde ich ungläubig gefragt, ob ich denn auch tatsächlich Spülen oder Kochen würde.“

Die anfängliche Skepsis seiner Kolleginnen verflieg, als der Erzieher zum Beispiel durch Kuchenbacken glänzte und sich auch sonst viel geschickter anstellte als erwartet.

„Die Eltern der Kinder reagierten meist positiv und fanden es gut, dass auch mal ein Mann auf ihre Schützlinge aufpasste. Allerdings gab es zunächst Probleme mit den ganz kleinen Kindern“, berichtet Jan. „Ein Mann im Kindergarten war für sie eine doch ziemlich ungewöhnliche Erscheinung. Das ist durchaus verständlich. Ich habe eine sehr tiefe Stimme und bin 1,94 Meter groß.“

Jan – die Respektsperson – stellte für viele Kinder schnell einen Vatersatz dar. „Es ist völlig normal, dass Kinder zu einer Erzieherin manchmal Mama sagen. Warum sollten sie dann einen Erzieher nicht mit Papa anreden? Hier ging es jedoch um etwas völlig anderes“, erklärt er. „In unseren Kindergarten kamen auch zahlreiche Kinder von alleinerziehenden Müttern. Einige dieser Kinder klammerten sich regelrecht an mich. Es dauerte schon eine gewisse Zeit, bis sich ein Erzieher-Kind-Verhältnis entwickelte, wie es sein sollte.“

Mit anderen Worten: Den Kindern war klar geworden, dass dieser riesige, freundliche Mann hier genauso arbeitete wie etwa die liebe Svenja und die nette Anne.

Heute ist Jan in einem Kinderhort in Bonn tätig. Den Wechsel des Arbeitsplatzes begründet er so: „Dass ich mich beruflich verändert habe, hängt mit meinem Interesse für Kinder zwischen sechs und zehn Jahren zusammen. Mit dieser Altersgruppe kann man als Erzieher schon viel anfangen. Da gibt es unzählige Ideen für Unternehmungen. Ich kann die Kinder aber auch noch formen und ihnen zum Beispiel soziales Verhalten beibringen. Mit Sechs- bis Zehn-Jährigen zu arbeiten, ist eine erzieherisch reizvolle Aufgabe.“

Ob Jan für längere Zeit in diesem Hort bleibt, ist noch ungewiss. Er sagt: „Für die Zukunft kann ich mir sehr gut vorstellen, dass ich Kinder aus Randgruppen betreue oder auch aidskranke Kinder.“

Werner Hacker/Simone Janson

## Keine falsche Scham

Für seinen Berufswunsch muss man sich nicht schämen – unsere Interviewpartner Frank, Jan und Torsten sind dafür das beste Beispiel. Sie üben Berufe aus, in denen Männer nur selten anzutreffen sind. So liegt beispielsweise der Männeranteil im Beruf Kosmetiker/in bei nur 0,3 Prozent, im Beruf Florist/in bei 2,6 Prozent und im Beruf Erzieher/in bei 4,9 Prozent.

Mit 0,2 Prozent ist der Männeranteil auch im Beruf Altenpfleger/in äußerst gering.

Wurden Sie – damit sind jetzt auch die Frauen angesprochen – durch unsere Reportage angeregt, über Berufswege nachzudenken, die für Ihre Geschlechtszugehörigkeit ähnlich unorthodox sind? Wenn ja, dann sprechen Sie darüber einfach mal mit einem Berufsberater für Abiturienten und Hochschulüler.